

Gründung einer Frauengewerkschaft in Bern.

„Liebe Kolleginnen und... äh...“

Nach zweistündiger Debatte und trotz energischem Widerstand seitens bestandener Gewerkschafterinnen wurde letztes Wochenende in Bern die Frauengewerkschaft der Schweiz (FGS) gegründet. Sie will Lohnarbeiterinnen und Hausfrauen, Coiffeusen und Studentinnen, Jobberinnen und graue Pantherinnen organisieren.

„Liebe Kolleginnen und ... äh... nur Kolleginnen. Bestenfalls wird eure Frauengewerkschaft eines Tages gemeinsam mit anderen Gewerkschaften auf irgendeinem Hockerli am Verhandlungstisch sitzen dürfen.“ Diese ermutigenden Worte fand ausgerechnet die Sekretärin des Schweiz. Gewerkschaftsbundes (SGB), Ruth Dreifuss. Ihre - für eine Gewerkschaftsfunktionärin doch etwas erstaunliche - Warnung beeindruckte die ungefähr sechzig Frauen, die im Hotel Bern die FGS gründen wollten, wenig.

Von genau dieser Gewerkschaftspolitik haben sie nämlich genug: „Wir wollen endlich etwas anderes“, meinte die FGS-Initiantin Monika Voser. Ein „historischer Fehler“ sei es gewesen - sinnierte die gestandene Sozialdemokratin und Mitinitiantin Maggie Klein, dass die Arbeiterinnenvereine 1912 der Männergewerkschaft beigetreten seien: „Das hat sich nicht ausgezahlt, die sind einfach aufgesogen worden.“

„Ich will meine Kraft nicht im Kampf gegen eine Männerdomäne verbrauchen“, so eine Gewerkschafterin aus Basel, die sich über die Apathie der Gewerkschaften in Sachen Abendverkauf nervt. Kein Wunder, denn der Abendverkauf betrifft ja auch vor allem Verkäuferinnen. Im SGB sind die Frauen mit 12% ohnehin krass untervertreten, und das nicht ohne Grund:

Wo es hauptsächlich um die Verteidigung von Männerarbeitsplätzen geht (z.B. in gewerblich-industriellen Berufen), ist kein Platz für Fraueninteressen. FGS-Initiantin Christine Dolder: „Wenn Chauffeure breitere Lastwagen wollen, wenn Flugblätter gegen Gewalt an Frauen vom Berner VHTL verboten werden, wenn wir nicht einmal in den Gewerkschaften unsere Interessen durchsetzen können, wieso sollen ausgerechnet diese Gewerkschaften unsere Interessen nach aussen verteidigen können?“ Dies konnten die .opponierenden Gewerkschaftsfunktionärinnen (zahlreich erschienen und politisch-rhetorisch versiert) nicht auf sich sitzen lassen. Wenn sich die Frauen schon innerhalb der Gewerkschaften nicht durchsetzen könnten, wie sollten sie dies erst in einer machtlosen Frauengewerkschaft schaffen?

Zum Beispiel mit einem Beitritt in den SGB, wie es die Initiantinnen in ihrem Programm vorschlagen (vgl. WoZ 15/88). Diese Perspektive ist allerdings reichlich illusorisch: Einmal ist es unwahrscheinlich, dass die FGS überhaupt in den Gewerkschaftsbund aufgenommen wird - für SGB-Boss Fritz Reimann jedenfalls kommt das „kaum in Frage“; vor allem aber sprengt das FGS-Programm das gewerkschaftliche Bewusstsein von Lohnarbeit. Nicht mehr am durchschnittlich-mitteuropäischen Lohnarbeiter, am „Ernährer“, am Prinzip der Arbeitsplatzzerhaltung um jeden Preis orientiert, stellt die Frauengewerkschaft Leben und Alltag der Frauen in den Vordergrund. „Wir befinden uns eben nicht ein ganzes Leben lang unter einem Gesamtarbeitsvertrags-Verhältnis, wir jobben, haben Kinder, wechseln den Beruf. Der Gesamtarbeitsvertrag ist sicher ein wichtiges Instrument, aber nicht das wichtigste in unserem Leben. Uns organisieren, um zu überleben und nicht nur ein bitzeli mehr Lohn und ein bitzeli mehr Ferien“, argumentierte Mitinitiantin Barbara Engeloeh. Die FGS erscheint so eher als politische .Bewegung feministisch-links-grüner Prägung denn als Gewerkschaft, obschon sie so genannt wird. Oder, wie es eine Teilnehmerin formulierte, als Antwort der Nicht-Managerinnen auf die bürgerliche Frauenförderungsinitiative „Taten statt Worte“.

Stefanie Brander

Kontaktadresse: Postfach 4023, 3001 Bern. Nächste VV: Samstag, 28. Mai, 14 Uhr, in Bern.

WOZ, 22.4.1988.

WOZ > Frauengewerkschaft. Gruendung. WOZ, 1988-04-22